

Sepulkralkultur

Grabausstattung



Nadine Leisner, Isabel Heydorn und Regina Zimmermann

Ariadne - ein Online-Repititorium für die Klassische Archäologie
Universität Hamburg / Hamburg Open Online University

[cc-by-nc-sa](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/) | 04-2017

Grabausstattung

Stelen

Die klassischen Grabreliefs werden insbesondere hinsichtlich ihrer Deutung und Funktion in der Forschungsliteratur diskutiert. Kurtz, Boardman oder Schiering werten sie als Erinnerungsmonumente für die Verstorbenen. Bergemann erkennt in ihnen Repräsentationsdenkmäler im öffentlichen Bereich der Polis. Zur Schau gestellt werden familiäre Verbundenheit (so Schmaltz, Himmelmann), aber auch Genealogie-Beziehungen und Generationenabfolgen von Familien (Bergemann).

Im 5. Jh. handelt es sich bei den Grabstelen um schmale, rahmenlose Bildfeldstelen mit einer horizontalen Bekrönung. Die Reliefs sind flach gearbeitet; die Gesichter der Dargestellten sind unbeteiligt (diskutiert wird hier Trauer). Um die Jahrhundertwende setzt sich die Giebelstelen mit Anten, Architrav und freien Akroteren durch. Im Lauf des 4. Jh. wird der architektonische Rahmen ausgeprägter und die Figuren lösen sich zunehmend vom Reliefgrund. Es handelt sich um große Grabnaiskoi, in denen die Figuren wie freiplastische Figuren stehen und oftmals über den architektonischen Rahmen weit hinausreichen.

Die Stelen zeigen weitgehend standardisierte Figurentypen verschiedener Altersgruppen und unterschiedlichen sozialen Status. Offenbar wurden lebende Familienmitglieder wie Verstorbene auf einem Relief gemeinsam abgebildet. Nach Bergemann kommen insbesondere Verweise auf den Oikos (Frauen, Kinder, Mädchen) und auf die Polis zur Darstellung (Mann mit Knotenstock, Athleten, Jäger, Krieger). Sowohl Oikos als auch Polis sind hierbei als öffentlicher Bereich zu werten.

Bei mehrfigurigen Grabstelen geben oftmals die Namensinschrift Auskunft über Stifter und Verstorbene. Nach Bergemann kennzeichnet bei mehreren eingetragenen Namen den Besitzer des Reliefs. Auf den einfigurigen Reliefs erkennt man in der Forschungsliteratur konsensuell in der dargestellten Person den oder die Tote. Bei zweifigurigen Reliefs lässt sich nach Bergemann oftmals eine Trennung nach einer attributiven Zuordnung vornehmen (Herr und Diener). Grundsätzlich kann man festhalten, dass die Anordnung der Figuren keinerlei Anhaltspunkte für die Identifizierung der Verstorbenen liefert. Ab der Mitte des 4. Jh. v. Chr. wollen einige Forscher in der Herauswendung von einzelnen Figuren aus dem Reliefgeschehen eine emphatische Entrückung der Verstorbenen erkennen. Interessant ist, dass bei den Reliefs offenbar die Repräsentationsabsicht im Vordergrund steht. Der Tod und die Trauer sind hingegen auf den Reliefs nur untergeordnete Themen.

Auch die Interpretation einiger Figuren als Darstellung von heroisierten Verstorbenen ist in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert worden. Andronikos und Himmelmann erkennen in den dargestellten auf klassischen Grabreliefs ab der Mitte des 4. Jh. eine zunehmende bildliche Isolierung des Toten, die sie als heroische Isolierung deuten. Die Nacktheit von Athleten oder Jägern beispielsweise ist demgegenüber nicht als heroische Nacktheit aufzufassen, so zumindest nach der Auffassung von Bergemann. Nacktheit muss hier als Zeichen von Jugendlichkeit begriffen werden. Das thronende Sitzen ist hingegen eine Würdeformel. Diese Würdeformel begegnet auch im Leben als Ehrensitz der Vornehmen (Berger, Meyer). Eine andere Sichtweise hierüber vertritt Schmaltz: er sieht die Formen der Heroisierung mit allen Mitteln der Kunst dargestellt, ohne Heroenattribute oder bestimmte Bildtypen zu verwenden.

Spezifische Merkmale sozialer Gruppen haben sich in den Darstellungen der Grab- und auch der Votivreliefs des klassischen Athens nur in vergleichsweise geringer Zahl nachweisen lassen. Ein Distinktionsmerkmal auf attischen Grabreliefs ist bereits der Bürgername. Ausschließlich

dem männlichen Vollbürger vorbehalten war die Namensform der tria nomina, bestehend aus 1. dem Eigenamen, 2. dem Namen des Vaters im Genitiv (dem Patronymikon) und 3. dem Namen der Heimatgemeinde (dem Demotikon). Den fremden und den freien Metöken war ebenso wie den Sklaven die Führung des explizit auf das politische Mitwirkungsrecht verweisenden Demotikon bei massiver Strafandrohung verboten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Verstorbenen auf den Grabdenkmälern durch namentliche Inschriften als Individuen präsentieren, die Darstellungen aber eine solche Individualität, beispielsweise durch die Gestaltung von Porträts, nicht widerspiegeln.

Literatur:

D. C. Kurtz - J. Boardman, Greek Burial Customs (London 1971)

B. Schmalz, Griechische Grabreliefs (Darmstadt 1983)

Urnen

Urnen dienten zur Brandbestattung. Die in Rom ab dem 1. Jh. n. Chr. am häufigsten verwendeten kastenförmigen und reich verzierten Marmorurnen wurden in Nischen oder auf Altären aufgestellt. Urnen konnten aber auch aus anderen Materialien bestehen. Tonurnen sind häufig henkellose runde Tontöpfe mit Tondeckeln, die in den Columbariennischen aufbewahrt und am häufigsten genutzt worden sind. Bleiurnen haben meist eckige, schlichte Formen. Sie entstanden aus hellenistischer Tradition und fanden in Rom nur wenig Verbreitung. Glasurnen sind in ihrer Form sehr vielfältig: kugelige, krugförmige, eckige Stücke sind bekannt. Oft sind sie durch Bleiumhüllung aufgrund des empfindlichen Materials geschützt. Verwendet wurden sie im 1.-3. Jh. n. Chr. insbesondere im Westen des römischen Reiches. Alabaster- & Porphyurnen waren aufgrund ihres finanziellen Wertes selten. Sowohl eingemauerte, als auch eingegrabene oder freistehende Funde belegen die Diversität der Aufstellung. Aufgrund ihrer Verortung in Gräbern war der Betrachterkreis der Urnen begrenzt: lediglich Familienangehörige, die Zutritt zu den Gräbern hatten, konnten die verzierten Urnen betrachten.

Marmorurnen gelten als typisch stadtrömisch. Sie wurden hauptsächlich in Rom und Ostia hergestellt und waren im ganzen Imperium Romanum verteilt: Auf Sizilien, in Etrurien, Campanien, Frankreich, Griechenland und Nordafrika sind Funde nachgewiesen. Ihre typische Truhen- oder Cistenform war mit einem dachförmigen Deckel inklusive Akroteren oder Pulvini und ab dem sp. 1. Jh. n. mit Dächern, die auf lediglich eine Fassade reduziert waren und dahinter flach verliefen, versehen. Seit augusteischer Zeit wurden die Urnen zudem mit Füßchen für einen sichereren Halt bestückt. Die Marmorurnen waren reliefverziert, das Repertoire an Bildschmuck nahm ab flavisch-traianischer Zeit vermehrt zu. Der Dekor bestand aus einer Mischung von figürlichen, architektonischen und ornamentalen Verzierungen. Häufig waren die Urnen mit einer Innschrifttafel (tabula) und/oder dem Portrait des Verstorbenen versehen.

Literatur:

D. Graen (Hrsg.), Tod und Sterben in der Antike. Grab und Bestattung bei Ägyptern, Griechen, Etruskern und Römern (Stuttgart 2011) 81-85

F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (Mainz 1987)

Sarkophage

Die Bezeichnung Sarkophag leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet so viel wie „Fleischfresser“, da der Stein, („lapis sarcophagus“) angeblich das Fleisch aufzehrte. Die Gattung der Sarkophage ist besonders gut erforscht, der Corpus der antiken Sarkophagreliefs (ASR) fasst einen Großteil der römischen und griechischen Sarkophage zusammen. Sarkophage wurden häufig wiederverwendet, so wurde ein mythologischer Sarkophag aus Pisa 1076 n. Chr. für die Beerdigung von Gräfin Beatrix von Tuzien verwendet.

Für Sarkophage gab es drei Hauptzentren der Produktion: Rom, Athen und Dokimeion. Die Eigenarten im Stil ermöglichen die Zuweisung an die jeweiligen Produktionsorte. In Rom waren Sarkophage bereits seit republikanischer Zeit verbreitet, jedoch wurden sie erst im 2. Jh. n. Chr. umfangreich genutzt. Vermutlich ist dies durch einen Umschwung von Brand- auf Körperbestattung zu begründen. In Athen begann die Hauptproduktion ungefähr 140 n. Chr., von 140 n. bis 260/70 n. wurde vor allem für den Export produziert. Das Material für die Sarkophage wurde dabei teilweise über große Entfernungen herbeigeschafft. Die Inschriften auf den Sarkophagen geben Aufschluss über Besitzer und soziale Herkunft.

Rom

Bei rechteckige Sarkophagen in Rom wird meist eine der Langseiten als Front betont, die Nebenseiten sind nur flächig ausgearbeitet. Der Deckel hat die Form eines niedrigen Daches mit Giebeln über den Nebenseiten. Frontal sind Leisten mit Reliefs ausgearbeitet, meist auch mit Akrotern versehen. Mittig ist eine Tabula für die Inschrift vorgesehen. Ab 160/70 n. Chr. wurde die Dachform aufgegeben. Der Deckel ist jetzt eine flache Platte mit nach obenstehender Leiste. Einen Sonderfall bilden die Klinendeckel ab 220/30 n. Chr. Sie zeigen eine Einzelperson oder ein lagerndes Paar. Wannenförmige Sarkophage treten seit dem späten 2. Jh. in Rom auf, auch Lenos genannt (griech. Lenós = Trog, Wanne).

Athen

Rechteckige Sarkophage aus Athen sind auf allen Seiten verziert, die Nebenseiten und Rückseiten sind dabei nur flächig ausgearbeitet. Typisch sind auch Sockel mit Ornamenten und profiliertem Abschluss, ein dachförmiger Deckel mit blattförmigen Ziegeln und Eckakrotere. Um 180 n. Chr. treten Klinendeckel auf. Die Klinendeckel haben keine Lehnen, die dargestellten Matratzen sind mit Ornamenten und Reliefs verziert. In der Regel sind keine Einzelpersonen, sondern Paare dargestellt. Vo

Dokimeion

Die rechteckigen Sarkophage sind auf allen vier Seiten gleichmäßig ausgearbeitet, der Deckel ist in Form eines Daches mit großen Ziegeln gestaltet. Häufig treten auch Antefixe in Form von Löwenköpfen auf. Um 160/70 n. entwickeln sich die Säulensarkophage, sie sind reich verziert und ebenfalls auf allen vier Seiten gleichmäßig ausgearbeitet. Auf den Langseiten haben sie normalerweise fünf, auf den Schmalseiten drei Interkolumnien, sowie ein Grabportal auf einer der Schmalseiten. Säulensarkophage treten auch oft in Rom auf, in Athen hingegen gar nicht. Klinendeckel treten seit 170/80 n. auf, haben hohe geschwungene Lehnen, die Matratzen sind mit Bändern dekoriert, an Kopf- und Fußende sind häufig Eroten angebracht.

Literatur:

B. E. Borg, Crisis and ambition: tombs and burial customs in the third-century CE Rome (Oxford 2013)

J. Elsner - J. Huskinson (Hrsg.), Life, death and representation: some new work on Roman sarcophagi (Berlin 2011)

G. Koch - H. Sichtermann, Römische Sarkophage (München 1982)

G. Koch, Sarkophage der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1993)

K. Meinecke, Sarcophagum posuit: römische Steinsarkophage im Kontext (Ruhpolding 2014)

Sepulkralkultur

Grabausstattung

von Nadine Leisner, Isabel Heydorn und Regina Zimmermann ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht-Kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

Entstanden im Rahmen des Projekts "Online-Repetitorium Ariadne – Grundwissen zur Kultur und Archäologie des antiken Mittelmeerraumes" der Universität Hamburg / Hamburg Open Online University (www.hoou.de).

